

Tannenhäher — *Nucifraga caryocatactes* — im Botanischen Garten der Universität Frankfurt am Main

Bei einem Spaziergang in den botanischen Garten am 3. 10. 1961 fielen mir einige Tannenhäher auf, die sich an den reifen Beeren der Sanddornbüsche gütlich taten. Da ich einen Hensoldt-Dialyt 8×56 bei mir hatte, konnte ich die Vögel und ihr Treiben sehr gut beobachten. In den folgenden Tagen ging ich mit meiner Frau wiederum in den Botanischen Garten und immer wieder erschienen die Tannenhäher gegen 16.00 Uhr an den Sanddornbüschen. Länger als eine halbe Stunde hielten sie sich nicht auf. Leider konnte ich wegen starker Gehbehinderung nicht feststellen, aus welcher Richtung die Tiere kamen und in welcher sie abflogen. Es werden etwa 30 Vögel gewesen sein. Am 11. 10. war ich zum letzten Male im Botanischen Garten und sah um die gewohnte Zeit die Tannenhäher.

Im Allgäu (Fischen bei Oberstdorf, 700 m Höhe) hatte ich 1959 die große Freude, Tannenhäher aus nächster Nähe zu beobachten. Sie erschienen im September und verzehrten oder holten Haselnüsse aus dem Garten der unweit des Waldes gelegenen Pension. Dort stellten sich die Vögel schon am frühen Morgen zwischen 6.00 und 7.00 Uhr ein. Am Nachmittag kamen sie nochmals zwischen 16.30 und 17.30 Uhr.

Hier im Botanischen Garten hatten sich die Tannenhäher, ehe sie nach den Sanddornbüschen flogen, auf den zahlreichen nahen Birken und Eichen niedergelassen, wo man sie schlecht ausmachen konnte. Wenn sie dann nach den Büschen flogen, konnte ich mir an einigen Tieren, die zufällig über mich flogen, das Flugbild einprägen. Im Gegensatz zu dem Flugbild des Eichelhähers laufen die Flügel spitz zu. Der Tannenhäher ist sehr auffällig durch sein mit weißen Tropfenflecken übersätes Gefieder, dessen Untergrund tiefbraun ist. Oberkopf, Flügel und Schwanz sind schwarz, bis auf das weiße Schwanzende. Mir fiel die dunkle Umrandung der Augen auf.

CHRISTIAN ALT, Frankfurt am Main, Eppsteiner Straße 37

Zum Verhalten des Tannenhähers — *Nucifraga caryocatactes* —

Über das Brutvorkommen des Tannenhähers im Kreis Eschwege — auf dem Hohen Meißner (bis 752 m) sowie mit einem kleinen Bestand von 3 bis 5 Stück auf der Gobert (534 m) nördlich von Eschwege, ist öfter berichtet worden. Es ist auch bekannt, daß Tannenhäher dieser Bestände im Herbst und Winter tiefer heruntergehen, zuweilen sogar bis in die Gärten der Dörfer im Meißnervorlande. Vor einigen Jahren nach einem trockenen Sommer hielten sich einzelne Stücke vorübergehend bei Waldkappel — um 300 m Meereshöhe — auf. Alle diese Beobachtungsstellen liegen im Wald oder in unmittelbarer Nähe. Im letzten Herbst aber — am 26. und am 28. 11. 1961 — tauchte ein Tannenhäher mitten im Stadtgebiet von Eschwege auf, und zwar in einem Garten zwischen Bismarck- und der oberen Friedenstraße, wo er Haselnüsse aufnahm und eine Zeitlang auf einer Regentonne ausruhte, wo er auch Wasser aufnahm. Es mag dahingestellt bleiben, ob es sich um dasselbe Stück handelte. Gegen Mitte Januar 1962 wurde wieder ein Stück im Garten des Behördenhauses gesehen, ca. 200 m von der ersten Stelle entfernt. Die Bebauung ist hier aufgelockert, die Gärten sind offen und ziemlich groß und weisen mehrfach Haselnußsträucher und Rot- und Blaufichten auf. Meereshöhe ca. 160 m. Keine Verbindung zum Wald. Die bewaldeten Leuchtberge im Osten der Stadt sind von hier ca. 3 km, die nächsten zusammenhängenden Waldgebiete 5 und mehr km entfernt. Eine Anfrage bei Herrn Dr. KUHK ergab, daß sibirische Tannenhäher in diesem Winter noch nirgends gemeldet worden sind. Diese waren bei früheren Invasionen auch in Gärten im Tal beobachtet worden. Im vorliegenden Fall dürfte es sich also mit Sicherheit um ein einheimisches Stück gehandelt haben.

Dr. H. REINHARDT, Eschwege, Augustastraße 53

Eigenartiges plötzliches Verschwinden von Kohlmeisen — *Parus major* — am winterlichen Futterplatz

An meinem für den Winter eingerichteten Futterplatz am Fenster erschienen im Dezember zahlreiche Kohlmeisen. Das Kommen und Gehen war erstaunlich, obwohl es noch gar nicht so winterlich war. Da kam plötzlich der Kälteeinfall mit einer Schneeschicht von ca. 10 cm Höhe am 14. 12. 1960, und von diesem Tage an waren die Kohlmeisen verschwunden, ausgerechnet in dem Augenblick, der für die Vögel doch kritisch war. Nur noch einige Blaumeisen (*Parus caeruleus*) und Sumpfmehsen (*Parus palustris*) sowie eine Haubenmeise (*Parus cristatus*) zeigten sich noch regelmäßig an meiner Futterstelle. Dies dauernde Hin- und Herfliegen, das vor dem 14. 12. stattgefunden hat, hat sich seitdem nicht mehr gezeigt.

Was ist mit den vielen Kohlmeisen, die vor dem 14. 12. zum Futterplatz kamen, geschehen? Das Futter war immer das gleiche und ringsum hat sich nichts verändert. Sind die Kohlmeisen bei dem ersten Wettersturz in größeren Mengen umgekommen? Oder haben sie sich in andere Gegenden verzogen, oder waren das vorher vielleicht ausgesprochene Zugvögel aus dem Norden oder Osten?

Eine Rundfrage bei meinen Bekannten ergab, daß auch bei ihnen der Anflug zum Futterplatz seit dem ersten Schneefall abgenommen hat.

Es wäre interessant zu erfahren, ob ähnliche Beobachtungen auch anderwärts gemacht wurden, oder ob es sich um ein lokales Verhalten einer Population in der hiesigen Gegend handelt. W. MÜLLER-SCHNEE, Oberursel/Ts., Altkönigstraße 8

Über die Bestandszunahme der Rheinischen Weidenmeise — *Parus salicarius rhenanus* — seit 1953 im Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsaue

In seinem Buch „Das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsaue“ von 1952 schreibt Dir. S. PFEIFER über die Weidenmeise u. a.: „Wenn ich in der ersten Auflage unserer Broschüre noch sagen konnte, die Weidenmeise kann als nicht allzu seltener Brutvogel des Kühkopfes bezeichnet werden, so trifft das heute nicht mehr zu. Ich habe in den letzten Jahren den Eindruck gewonnen, als ob diese Meise sehr stark in ihrem Bestand zurückgegangen sei.“

GEBHARDT und SUNKEL übernahmen 1954 in ihrem Buch „Die Vögel Hessens“ diesen richtig beobachteten Tatbestand. Tatsächlich war in den Nachkriegsjahren der Bestand an Weidenmeisen sehr gering. — Bekanntlich nistet die Rheinische Weidenmeise auf dem Kühkopf im abgestorbenen Holz alter Kopfweiden. Alle von mir gefundenen Nisthöhlen waren in Baumteilen angelegt, deren Rinde bereits abgefallen und hinter deren äußeren dünnen aber festeren Holzschicht der übrige Baumteil weich und morsch war.

Eine Ursache für den geringen Bestand in den Nachkriegsjahren bildete m. E. das Fehlen alter Weidenstämme mit den oben beschriebenen geeigneten Stellen zur Anlage der Nisthöhlen.

Fast alle alten Weidenbestände wurden von den vor allem in der Nachkriegszeit regelmäßig im März und April auftretenden Weidenwald- und Schilfbränden betroffen. Dabei verbrennen oder verkohlen alle abgestorbenen Holzteile und bieten nach eigenen Beobachtungen bis zu vier Jahren danach keinerlei Nistgelegenheit für die Weidenmeise. Dazu kamen Rodungen ganzer Weidenbestände zu Brennholzzwecken.

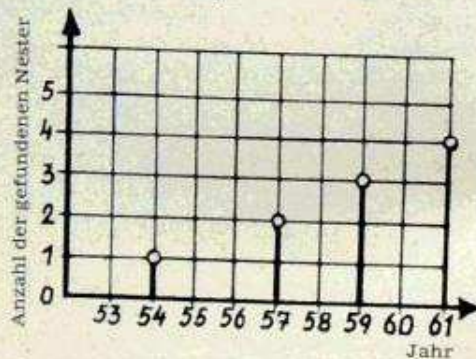
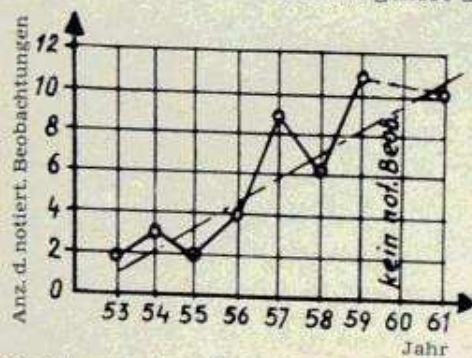
Dagegen bildet das im Zyklus von 5 bis 6 Jahren wiederkehrende Schlagen der Äste der Kopfweide keine Gefahr für *Parus salicarius*, wie verschiedene gefundene Nisthöhlen in frisch geköpften Beständen zeigten.

Das Nachlassen dieser Waldbrände, die übrigens meist von Pächtern der Gras- (Futter-) und Schilfnutzung zum Beseitigen des Altgrases oder Altschilfes gelegt werden und dabei häufig außer Kontrolle geraten, scheint mir ein wesentlicher Faktor der Bestandszunahme der Weidenmeise zu sein. (Es ist vor allen Dingen

dem Revierjäger des Jagdpächters FAULSTROH, Herrn SCHULZE zu verdanken, daß es im März 1961 nicht wieder zu großen Flächenbränden auf der Nordseite des Kühkopfes kam.)

Nun einige der wichtigsten Beobachtungen die von mir seit 1953 gemacht wurden und die die Bestandsaufnahme der Weidenmeise deutlich werden lassen:

- 1953 18. 11. und 13. 12. je 2 Ex. Kühkopf
- 1954 7. 3. mehrere Ex. Kühkopf
19. 5. 7 flügge Jungvögel auf Kopfweide, werden von beiden Altvögeln gefüttert; Kirschwörth
- 1955 8. 4. 1 Ex. nahe Sandgraben, Kühkopf
- 1956 März 2 und 3 Ex. Kühkopf
Dezember 2 Ex. Kühkopf; 6 Ex. in Meisenzug, Kühkopf
- 1957 7. 4. Brutverdächtiges Paar, viele begonnene Nester Ecke Knoblochsau
9. 4. Nest mit Eiern Sandgraben Kühkopf (später von Feldsperling überb.)
1. 5. Brutverdächtiges Paar, viele begonnene Nisthöhlen nahe Kälberteich-Verbindungsämmchen
5. 5. Nest mit Eiern Sandgraben, wahrscheinlich Nachbarlege vom 9. 4. (ca. 30 m von diesem Nest entfernt)
19. 5. flügge Junge im Nest vom 5. 5.
- 1958 Januar und Februar 2 und 1 Ex., Schwedensäule
15. 2. 2 Ex. gefangen, Schwedensäule
30. 3. mehrere Ex., Dämmchen
- 1959 März 4 Ex. gefangen und beringt, Schwedensäule
4. 4. 1 Ex. beim Zimmern der Nisthöhle, Kühkopf
2. 5. 1 Nest mit Eiern (am 24. 5. wahrscheinlich ausgeflogen), Sandgraben
7. 5. 1 Nest mit Eiern, Nähe Sandgraben (Nest am 24. 5. verlassen aufgefunden)
24. 5. 1 Nest mit flüggen Jungen; Rindswörth
- 1960 Keine Beobachtungsnotizen
- 1961 Februar: 2 + 2 singende Ex.; Schwedensäule
April: 3 Plätze Nähe Sandgraben mit jeweils mehreren begonnenen Nisthöhlen; kein Nest gefunden
20. 4. 1 zerstörtes Nest; Karlswörth
20. 5. 1 Nest mit 8 flüg. Juv. (beringt) Erfelder Seite
23. 5. 1 Nest mit 7 flüg. Juv. (beringt) Kleiner Kühkopf
Dezember: mehrere Ex. gehört und gesehen, Kühkopf.



Sieht man von jährlichen Bestandsschwankungen ab, so lassen beide Diagramme eine deutliche Bestandszunahme erkennen (bei jährlich etwa gleicher Anzahl von Beobachtungsgängen).

H. ZETTL, Erfelden, Wolfskeher Straße 28

Schwanzmeise — *Aegithalos caudatus* — als Bodenbrüter auf dem Kühkopf

Am 1. 4. 1961 beobachtete ich am Hochwasserdamm zwischen Rindswörth und Karlswörth zwei nestbauende Schwanzmeisen, die als Nistplatz eine Bodenvertiefung unter einem überhängenden Grasbüschel gewählt hatten. Das Nest stand in halber Höhe auf der SSO-Seite des sich an der Stelle ca. 1,5 m über den Auwaldboden erhebenden Dämmchens.

In dem für Schwanzmeisen zusagenden Biotop fehlte es nicht an anderen geeigneten Nistplätzen (lichte Auwald-Schneise mit Schwarzdorn am Fuße des Dammes, alte Apfelbäume, Waldrebe und Kopfweidenbestände in nächster Nähe), was zwei weitere Nester dieser Art auf einer Kopfweide in ca. 50 m und auf einem Apfelbaum in ca. 40 m Entfernung bewiesen. Am 8. 4. 1961 befanden sich Eier im fertigen Nest, das als Besonderheit außerdem zwei Einflugöffnungen besaß. Eine Woche später war das Nest zerstört.

H. ZETTL, Erfelden, Wolfskeher Straße 28

Zum Vorkommen der Beutelmeise — *Remiz pendulinus* — in Hessen

Als GEBHARD u. SUNKEL im Jahre 1954 ihr Werk über die Vögel Hessens¹⁾ veröffentlichten, wiesen sie bereits darauf hin, daß ein „gelegentliches Auftreten“ der Beutelmeise im hessischen Rheingraben oder „gar Ausbreitung in westlicher Richtung nicht unmöglich“ sei, obwohl ihnen seinerzeit nur zwei Beobachtungsdaten aus dem August der Jahre 1950 und 1951 vom Biedensand (Lampertheimer Altrhein) neben einigen unsicheren Angaben älterer Autoren zur Verfügung standen. Inzwischen hat sich offensichtlich der schon 1935 von ZIMMERMANN²⁾ vermutete Vorstoß dieser Art aus ihren Brutgebieten in Ost- und Südosteuropa nach Westen weiter verstärkt, wie zahlreiche Veröffentlichungen über ihr vermehrtes Auftreten als Durchzügler und zum Teil auch als Brutvogel in Brandenburg, Westfalen, Thüringen, Sachsen, Bayern und im Rheinland während der letzten Jahre vermuten lassen. Im Herbst 1961 scheint im westlichen Deutschland ein besonders ausgeprägter Einflug der Beutelmeise erfolgt zu sein, wie aus dem Aufruf der Vogelwarten³⁾ nach Mitteilung von Beobachtungsdaten zu schließen ist. Für die Schweiz betont P. WILLI⁴⁾, daß die Beutelmeise im Herbst jetzt „zu den regelmäßigen Gästen an den schilfbewachsenen Seeufern“ gehört. Auch aus Hessen liegen nunmehr einige neuere Berichte vor, wie zum Beispiel über das Auftreten eines Exemplars im April 1955 im Werratal bei Eschwege⁵⁾, von vier Stücken im März 1959 auf dem Kühkopf⁶⁾ und von mehreren Exemplaren im Frühjahr 1959 bei Ingelheim sowie im Herbst 1960 und Frühjahr 1961 am Rheinufer bei Niederwalluf⁷⁾. Der Fund eines bis auf die Einflugröhre vollständigen Nestes im Mai 1961 bei Ingelheim⁸⁾ läßt zumindest auf einen Brutversuch schließen, nachdem erst kürzlich über die Brut der Art im Frühjahr 1927 oder 1928 im Ostpark von Frankfurt am Main berichtet worden war⁹⁾, wenn auch diesem ersten hessischen Brutnachweis meines Erachtens die letzte Beweiskraft fehlt.

Bei Exkursionen auf dem bereits erwähnten Biedensand sind auch mir in den letzten Jahren Beutelmeisen — ausschließlich unausgefärbte Jungvögel — begegnet, nämlich je zwei Exemplare am 18. 8. 1959 und 1. 10. 1960 sowie je ein Stück am 15. 10. 1960 und am 4. 9. 1961; letzteres sah ich zusammen mit J. FALTERMEIER. Eine Beobachtung während der Brutzeit glückte mir in dem mit Schilf durchsetzten, meist bis Juni kniehoch überschwemmten Weidengürtel des „Welschen Loch“ allerdings bis jetzt noch nicht, obwohl hier ein optimales Brutbiotop für die Beutelmeise vorliegt. Vier weitere Exemplare, darunter erstmals auch zwei ausgefärbte Altvögel sah ich am 7. 10. 1961 zusammen mit M. W. JACOB und F. KOPECKY im kleinen Phragmites-Bestand am Südufer des Niedermooser Teiches im Vogelsberg. Auf das weitere Vordringen der Art in Hessen sollte von den Feldornithologen besonders geachtet werden.